

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 9 (1927)
Heft: 35

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine.

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80, vierteljährlich Fr. 3.20. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen hinzugerechnet. Einzelnummern kosten 20 Rp. Erschlägt auch in sämtlichen Schachhof-Aiosken.

Erscheint jeden Freitag

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Zürich

Anfertigungspreis: Für die Schweiz: Die einpaltige Anfertigungszeit 30 Rp., Ausland 40 Rp. Anzeigen: Schweiz Fr. 1.50, Ausland Fr. 2.- per Zeile. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Plazierungsvorschläge der Inserate. / Inseratenchluss: Mittwoch Abend

Administration und Inseraten-Aufnahme: Dvag A.-G., Zürich, St. Gallen 43, Telefon S. 65.49, Pöschel-Konto VIII 3001 / **Druck und Expedition:** Buch- und Kunstdruckerei A. Peter, Pfäfers-Zürich, Tel. 60

Nr. 35

Zürich, 2. September 1927

IX. Jahrgang

Wochenchronik.

Schweiz.

Die Sacco- und Vanzetti-Demonstrationen in Basel und Genf haben den Ansehen der Schweiz als Land der Ruhe und Ordnung Abbruch getan, wie dies ausländische Pressestimmen vertragen, die von der „anarchistisch infizierten Schweiz“ reden. Der Bundesrat sah sich genötigt, eine Delegation an den Völkerbundsekreter zu senden, die in seinem Namen das Bedauern darüber ausdrückte, daß das Völkerbundsgebäude jenseits der Grenze erlitten hat, Innenpolitisch wird die traurige amerikanische Angelegenheit von der extremen Linkspresse zu unerhörten Angriffen auf das kapitalistische Bürgertum ausgenutzt. Da muß man es begrüßen, daß sich aus dem linken Lager eine maßvolle Stimme hören läßt, diejenige von H. Barth im „Aufbau“, der die Sache in die richtige Beleuchtung rückt.

Die nationalrätliche Kommission für das Schweiz-Strategiebuch hat sich grundlegend gegen Aufnahmehilfe der Todesstrafe in das Gesetz ausgesprochen. Dieser Beschluß wird von einem großen Teil der Schweizerbevölkerung warm begrüßt.

Entscheidung der Berggemeinden. Die Subkommission, die sich mit der Entwicklung der Motoren Baumberger betreffend die Entwicklung der Berggemeinden zu befassen haben, sind an der Arbeit. Kürzlich tagte in Sitten unter dem Vorsitz von Staatsrat Troillet die Subkommission für Bildungsfragen, Ernährungsfragen und Gesundheitspflege. Die Beratung führte zu ähnlichen Ergebnissen, wie die Ausarbeitung der Jahresversammlung der Schweizerischen Frauenvereine in Samaden über das gleiche Thema. Es sollen nun Erhebungen gemacht werden über die Schulwege, die Versorgung der Schulpflichtigen, den Handwerksunterricht, die hauswirtschaftlichen Unterricht, die Fortbildungsschulen, die Belehrung der Bevölkerung über Fragen der Hygiene, der Säuglings- und Wöchnerinnenpflege, die Bekämpfung der Kindersterblichkeit, den Kampf gegen Alkoholismus und Kretinismus. Die Kommissionsmitglieder hatten Gelegenheit, sich beim Besuch von Walliser Bergdörfern von den oft recht mangelhaften Wohnverhältnissen der Bergbevölkerung zu überzeugen.

Von irrenden Wählern im Tessin wird die Entlohnung teilsweise Bergdörfer zur politischen Stimmungsmache gegen die Schweiz mißbraucht. Die letzten die Wahl zum Kantonsrat, die wirtschaftliche und politische Verarmung der Tessiner von Italien die Schuld an der Notlage. Dem entgegen weist Redaktor Hector Ammann in einem beglückwünschenden Aufsatz in den „Schweizerischen Monatsheften für Politik und Kultur“ (Heft 5/6 1927) nach, daß die Lage der teilsweise Bergdörfer im Gegenteil besser ist, als diejenige der Bewohner entsprechend italienischer Bergdörfer.

Vom Völkerbund.

In den ersten Septembertagen beginnt die ordentliche Völkerbundsession in Genf. Zwei der hervorragendsten Delegierten werden ihm fern bleiben: der französische Henri de Monmoulin und der britische Großbritanniers Lord Robert Cecil, der als einer der Gründer des Völkerbundes an den Genfer Versammlungen bis dahin die Rolle eines geistigen Führers innehatte. Es ist bedeutsam, daß zwei Männer, die in Völkerbundfragen oft auf verchiedenem Boden standen, nun fast gleichzeitig davon gelangt sind, ihr Mandat als Delegierte niederzulegen. Henri de Monmoulin begründet seinen Verzicht damit, daß ihm die von den Großmächten

des Völkerbundes befolgte alte Methode der geheimen Diplomatie nicht behage. Fragen, die vom Völkerbund gelöst werden müßten, werden mehr und mehr in Separatverhandlungen behandelt: Locarno, Thoiry, Locarno wird nach seiner Ansicht der Völkerbund des Ansehens und der Kraft beraubt. Lord Cecil führt als Gründe seines Rücktritts aus, daß er mit der Völkerbundspolitik der jetzigen englischen Regierung, wie sie in den Abrüstungskonferenzen sich zeigte, nicht einverstanden sei. Man nimmt an, daß der jüngste Beschluß in der Rheinlandbeilegungsfrage ausschlaggebend für seinen Verzicht war. Durch Kritik dieser beiden Delegierten am Völkerbund fühlen sich diejenigen Kreise in ihrer Auffassung bestärkt, die der aus dem Weltkrieg hervorgegangenen Institution von Anfang an Mißtrauen entgegenbrachten.

Deutschland ist enttäuscht über das französische-englische Abkommen, das die Rheinlandbeilegung von 70 000 auf 60 000 Mann reduziert. Wenn auch die in Locarno enthaltenen Hoffnungen auf eine vorzeitige vollständige Räumung der Rheinlande im Verlaufe langer Unterhandlungen immer tiefer gesunken waren, so wenig Entgegenkommen auf seine brennende Forderung hatte Deutschland doch nicht erwartet.

Vom 25. bis 30. August tagte in Paris die 2. Interparlamentarische Konferenz, die als 1887 gegründete, bildet sie im Hinblick auf ihre Ziele der Völkerbundähnlichkeit und der Friedenssicherung durch internationales Recht eine ältere Parallelinstitution zum Völkerbund. Doch sind ihre Mitglieder nicht Delegierte der Regierungen, sondern vom Volk gewählte Parlamentarier, die sich freiwillig zu Konferenzen versammeln. Sie bringt das mit sich, daß die Parität der Interessen, die Förderung des internationalen Wirtschaftslebens und des internationalen Rechts von einer höheren Seite aus betrachtet kommt, als die mit Interventionen versehenen Delegierten des Völkerbundes. Betreffend die von seiner Seite verwerfliche Feststellung des ungarischen Vertreters, daß die Unabhängigkeit seines Heimatlandes, ist in Kairo verloren. Gefangenheit und Verbannung vermehren nicht, ihn vom Kampfe gegen die englische Oberherrschaft abgelenkt. Als 1922 die beherrschende Unabhängigkeit Ägyptens proklamiert wurde, setzte er seine freiwilligen Bemühungen fort und sammelte eine starke nationale Partei um sich. Seine bittersten Feinde, die Engländer konnten ihm die Lösung niemals verlagern.

Frauenarbeit für Frieden und Völkerbund.

Von Adele Schreiber.

Frauennamen sind unverwundbar eingezeichnet in die Geschichte der Friedensbewegung aller Länder. Zu einer Zeit, da Abrüstung, Schiedsgericht und friedliche Verständigung „Hirngespinnste sonderbarer Schwärmer“

genannt wurden, sandte die Oesterreicherin Bertha v. Suttner ihren Ruf, „Die Waffen nieder!“ in die Welt. Ein langes, reiches Leben stellte sie in den Dienst von Friedenspropaganda und Friedensorganisation. Sie starb mitten in den Vorbereitungen zum Internationalen Friedenskongress, der in Wien im Sommer 1914 tagen sollte, und blieb so daran bewahrt, den Ausbruch der Weltkrieger zu erleben, den sie seelisch wohl kaum überwinden hätte.

Als englischer Imperialismus Krieg führte gegen das unabhängige Burenvolk, als England im Verlauf dieses Krieges die rasche Unterwerfung des tapferen kleinen Stammes durch Vernichtung der Frauen und Kinder in den unermesslich grausamen Konzentrationslagern erzog, da war es eine Frauenstimme, die unerschrocken laut gegen das Vorgehen der eigenen Regierung protestierte. Emily Hobhouse, erst kürzlich gestorben, Mitglied vornehmer Familie, in den Reihen der Opposition aus Gerechtigkeit und Menschlichkeit, von den militärischen Kreisen im Vaterland als gefährliche „Aufwieglerin“ gefürchtet, lebt im Gedächtnis der Südafrikaner weiter als jene Frau, die den Ruf ihres Volkes rettete. Sie bewies, daß es auch während des Burenkrieges in England Stimmen der Wahrheit und der Güte gab. Auch Deutschland hat allen Anlaß, dem Andenken von Miß Hobhouse Dankbarkeit zu weihen, sie hat es als erste Engländerin gewagt, nach dem Krieg ein Hilfswerk für unsere hungernden Kinder ins Leben zu rufen, und hat diese Hilfsaktion in Leipzig trotz schwerer Krankheit jahrelang persönlich geleitet.

Unter der tapferen Grunne französischer Kämpfer für höheres Recht und wirklichen Frieden, unter jenen, die den Mut hatten, sofort das moralische Unrecht und die Unhaltbarkeit des Versaillesfriedens zu fassen und seine Revision zu fordern, ist vor allen Dingen auch eine Frau zu nennen: Séverine. Hochbetagt steht sie, heute wie stets, mitten im Tageskampf gegen jedes Unrecht, so wie sie einst an der Seite Emile Zolas stand, als Frankreich zur Zeit der Dreyfussaffäre seine schwerste moralische innere Krise erlebte.

Alle drei Frauen, so verschieden an Nationalität und Persönlichkeit, sind untereinander verwandt in den Tiefen ihres Kampfes: ihrer aus unberechenbarem Rechtsgefühl, aus heißer Menschenliebe quellenden Leidenschaft, die sie dazu treibt, sich dem Moloeh Gewalt entgegenzuwerfen.

Die Zahl der Frauen, die in mannigfacher Form für den Völkerfrieden arbeiten, ist rasch

angewachsen — sie betätigen sich politisch, organisatorisch, pädagogisch, publizistisch. Besondere Leistungen auf dem Gebiet der Presse seien kurz erwähnt. Mrs. Helena Swanwick führt das Wort des zu früh gestorbenen großen englischen Politikers C. D. Morel fort, u. leitet in seinem Geiste die Zeitschrift „Foreign Affairs“, jenes mutige Kampfblatt, das unbeirrt um alle Angriffe nur einem Ziele gebietet hat und weiter dient: der Suche nach unparteiischer Wahrheit, nach Gerechtigkeit im Leben zwischen den Völkern.

Eine der interessantesten politischen Zeitschriften Frankreichs, „La Nouvelle Europe“, wird von L. Weil, einer Frau (Luise Weip) mit der Tendenz der Befriedung Europas redigiert.

Das erste Stück greifbaren Friedensfundaments, der Genfer Völkerbund, wurde von weiten, politisch arbeitenden Frauenkreisen sofort in seiner Bedeutung erkannt. Es ist die Regsamkeit der organisierten Frauenbewegung in Frankreich und England zu danken, daß schon 1919 Artikel 7 des Völkerbundsstatuts die Gleichberechtigung der Frauen ausdrücklich festlegte und bejahte: „Alle Stellungen im Völkerbund oder im Zusammenhang mit dem Völkerbund einschließlich des Sekretariats, sollen Männern und Frauen unter gleichen Bedingungen zugänglich sein.“ Dieser Satzung gemäß haben Frauen von Anfang an im Völkerbund mitgewirkt. Ihre Beteiligung ist größer als ganz allgemein bekannt sein dürfte.

Schon bei der ersten Versammlung 1920 gaben die nordischen Länder ihren Delegierten Frauen bei. Schweden sandte Frau Anna Wikfeldt, Norwegen Frau Professor Kristine Bonnevise als Ersatzdelegierte, Dänemark Henri Jørgensen als technische Sachverständige. In den folgenden Jahren blieben diese drei Frauen unverändert auf ihrem Posten; ihr Kreis wurde 1921 vermehrt durch die rumänische Ersatzdelegierte Helen Bacaresco, 1922 durch Mrs. Dale für Australien, 1923 nach dem „Dane“ Emyth Lyttleton und Mrs. Webb den englischen und australischen Platz ein, 1924 Mrs. Swanwick und Mrs. Allan, 1925 die Dänerin Emyth Lyttleton und Mrs. Mac Kinnon, welche letztere 1926 durch Mrs. Wager für Australien ersetzt wurde, während Norwegen im verflochtenen Jahr Prof. Bonnevise die Tätigkeit im Institut für geistige Zusammenarbeit übertrug und Frau Martha L. Hagen in die Versammlung delegierte. Seit Deutschlands Eintritt in den Völkerbund ist auch der Name einer deutschen Frau den

Beaucléon.

Der kleine Junge.

Von Johanna Siebel.

(Schluß.)

Baba blieb stolz und zukunftsicher: „Ich liebe meine Töchter von Herzen“, sagte er mit klingender Stimme, „und gebe ihnen her. Das wissen Sie, Mama. Aber diesmal wird unser Herrgott ein Einsehen haben und uns einen Sohn schenken. Wir wollen ihn zu seinen Ehren erziehen. Wir wollen zu seinen Ehren einen guten Menschen aus ihm machen. Er beuge sich ritterlich und verständlich über Großmutter und Vater und hüte sie vor dem bösen Dämonen. Papa an. Er leste sich zu Mama und schlang seinen Arm um ihre Taille; ich aber drängte mich an seine breite Brust. Ich hielt meinen Kopf an sein Herz. Ich hörte darin den Herzschlag des Lebens und der Kraft. Ich kleines Mädchen hatte tiefamerweise bis jetzt noch nie Angst verspürt vor diesem Mannes rasch aufstrebendem Horn. Ich glitzerte nie vor ihm. Ich schaute hinein und fühlte die warmen, lebendigen Erregungen mit großen, weißlichen furchtlosen Kinderaugen wie in eines der machtvollen Gemitter, die dunkel und atemberaubend herrlich über die himmlischen Berge zogen. Ich war Blut von seinem Blut, und wenn ich auch kein Junge war, wenn ich auch vieles nicht verstand, ich liebte ihn. So wie er war, liebte ich ihn mit einer leidenschaftlichen, von Stürmen geleiteten, hingehängenen Liebe. Ich alles, was er sich wünschte, sollte in Erfüllung gehen!

Mama hatte nach dem Mittagessen verlangt, daß man den Kinderwagen in ein entlegenes Zimmer im

oberen Stock stelle. „Ich kann ihn nicht die ganze Zeit vor Augen haben! Unmöglich kann ich das“, sagte sie, „heute nicht und auch sonst nicht.“

Am Nachmittag schlich ich mich leise in die Kammer. Ich war so erfüllt von Spannungen und Erwartung. Wie! Vielleicht lag schon ein winzig kleines Kindchen hinter den blauen Vorhängen; man mußte nur recht nachschauen; vielleicht war da schon ein kleiner Däumchen! Vorzüglich klinkte ich die Türe auf zu der Dachkammer. Ganz umhüllt von goldenem Sonnenlicht stand da der Wagen mit aufgeschlagenem Verdeck. Unendlich behutsam schob ich die blauen Vorhänge auseinander. Nichts war zu sehen. Belommen hoch ich die Kissen, vielleicht lag da vielleicht als Anfang vom Dämon ein kleines Schreien, oder ein zuckendes Geröhren. Aber ich konnte nichts finden von dem Wunder des Lebens, wie sehr ich auch suchte. Gorgigalt glühte ich die Kissen wieder und sog die blauen Vorhänge zusammen. Enttäuschung und Hoffnung wehten in meiner Seele ineinander.

Da fiel mir ein, daß man vielleicht das Kindchen, das so im Mittelpunkt des Denkens der Erwaachsenen stand, von dem sprach und flüsterte und für das man Vorbereitungen traf, und das nichts anderes zu tun hatte, als bei Frau Wiebel zu sein. Frau Wiebel war im Stübchen die Frau, welche die kleinen Kinder brachte. Wo immer in den Häusern ein Kindchen ankam, da war auch ihre breite, weiche, runde Gestalt mit dem mütterlichen rosigen Gesicht zu sehen.

Mit entschlossenem Aufsatzen machte ich mich auf den Weg zu Frau Wiebel. Ich wollte ihr sagen, daß es diesmal unbedingt unter allen Umständen um Baters und um Malters willen ein kleiner Junge ein müsse. Sie hat uns nun schon so viele Mädchen

gebracht, sicherlich mit einigem guten Willen würde sie das einrichten können.

Untermwegs begegnete mir Felizitas. Das war ein Kind, dessen Eltern erst vor kurzem in das Städtchen gezogen; es war mir nicht recht, daß sie sich mir entlockte, ich hatte eine Scheu vor ihr. Allmählich entlockte mir Felizitas, wohin ich wollte. Zuerst tat sie höflich und allfug. Dann indeßen fand sie mit mir vor dem kleinen Hause der Frau Wiebel. Es lag mit seinen weißen hübsch gemalten Fachwerkwänden nett und behaglich zwischen grünen, blühenden Weiden und Obstbäumen, umflossen von blauer Luft und Sonnenlicht. Eine blaue Messingklingel mit langer Zugvorrichtung war an der grünen Türe, die horizontal in der Mitte geteilt war, und deren obere Hälfte offen stand. — Wir verhielten uns zuerst, die untere Hälfte zu öffnen; als dies nicht gelang, klingelte wir, wir, hell und dünn schrie und wimmerte das Glöckchen in die wehende Stille des Frühlingsschattens.

„Da ist niemand zu Haus!“ sagte Felizitas, „das halt du nun davon!“

„Vielleicht können wir durch das Fenster die kleinen, grünen Drahtengel sehen, in welche die Frau Wiebel die kleinen Kinder legt, bevor sie dieselben in die Häuser bringt!“

„Ja, das können wir versuchen!“ sagte Felizitas. „Zuerst aber will ich sehen, was auf dem Schildechen dort unter der Klingel steht. Ich kann nämlich lesen und du nicht.“

Felizitas preßte die Finger unter die schwarzen Buchstaben auf dem weißen Vorstellbilde und suchte die kleinen Kinder zu öffnen. „Hebamm!“ Wir mußten beide nicht, was das war, und ich sagte: „das ist gewiß nur ein anderer Name für Frau Wiebel.“

Dann schellten wir zum zweiten Male, um nochmals das heisende, bimmelnde Glöckchen zu hören, ließen herabfallen aus dem Haus, hoben uns vor den Fenstern zu ebener Erde auf die Beben und angelten in ein großes Zimmer.

Wir sahen eine Reihe grüner, kleiner Drahtengel, aber sie waren vollkommen leer; sie hatten keine Vögelchen, man konnte offen hinein sehen; es lagen nur blau oder rotgewürfelte Kissen darin.

„Die haben doch einfach das zum Vertreiben“, sagte Felizitas. Die Weidenkinder werden später hineingelegt.

„Vielleicht ist Frau Wiebel zu dem grünen Tisch an der Seiten Brücke gegangen und holt dort die Kinderchen“, sagte ich. „Vielleicht holt sie die Kinderchen auch aus dem großen Linde auf dem Schildechen, in welche der Blick das tiefe, große Loch gerissen. Komm, wir wollen nachsehen!“ Felizitas nickte.

Aber bevor wir an den stillen, grünen Tisch im Raub gelangten, sprang sie lachend davon: „Du bist ja dünn, du bist ja großlich und unglücklich dünn, Johanna, du glaubst alles, was man dir sagt, und die Hälfte versteht du nicht. Die kleinen Kinder kommen ganz wo anders her! Ganz wo anders! Ich weiß es; aber Dir sage ich es noch lange nicht!“

Ich kimmerte mich nicht um die Worte; ich war froh, daß ich alleine war. Mein Kinderberg erfüllte ein so heiliges Windehen, den Eltern so rasch wie möglich zu dem kleinen Jungen zu verschaffen, der Mutter den langen Weg zu kürzen von dem sie gelassen. Vielleicht fand ich das Kindchen. Dann würde ich es sorgfältig in die Arme nehmen und ganz behutsam in den Wagen legen. Dann würde ich die Mutter an

An den Stellen, wo die gefamte Vorbereitung der Tharbeit für die Planarbeitleistungen geleistet wird, sowie dort, wo alle Fäden der großen Körperkraft zusammenlaufen, im Sekretariat und in den Kommissionen, sind etwa 400 Frauen tätig. Selbstberufänglich ist die größte Teil mit Hilfsarbeiten aller Art beschäftigt — aber auch diese Kosten, die übrigens für unsere Begriffe sehr hoch besoldet sind, erfordern hervorragende Leistungen; die Bemerkungen werden in strengem Wettbewerb geprüft, und erst nach sehr genauer Siebung angestellt. (Schluß folgt.)

Das Bestreben der Pionierinnen, in keiner Weise hinter der Arbeit der Männer zurückzufallen, zeigte sich, wie wir einem interessanten Artikel der „Nationalzeitung“ aus der Feder der Sekretärin des zionistischen Arbeitsdepartementes in Jerusalem, Fräulein Hedwig Gellner, entnehmen, eine Zeitlang in

Den kleinen Jungen, und auch den Anfang seines Daseins fand ich nicht.

Wellwelle des Ombres ausgeglichenster Stellung. —
Dr. Elise Dofenheimer.

Der Kongreß hat Ende Juni in London stattgefunden. Der Reichs, obwohl Feind der „Kriegs- und Ehrenprämiierung der Soldaten und Geblenden der 13 teierlichen Staaten sein besonderes Gepräge. An der feierlichen Eröffnung waren neben dem Präsidenten des Britischen Nationalkomitees Lord Aberdeen, und dem Bischof Laibot sowie Lord Aberdeen als Vertreter der evangelischen, katholischen und jüdischen Religionsgemeinschaften mit feierlichen Ansprüchen beteiligt. Der Zusammenhang mit dem Völkerverbund wurde dadurch hergestellt, daß Dame Rachel Crowdy, die Leiterin der Sozialen Abteilung des Völkerverbundes, die feierliche Eröffnung des Völkerverbandskommissionen ganz den Mädchenhandeln gab, und daß verschiedene Teilnehmer der letzten Verhandlungen dieser Kommission auch an diesem Vergleich zum Völkerverbund freier und loser organisierten Kongreß beteiligt waren. Die ausgedehnten Verhandlungen fanden ihrer Niederschreibung halber in 12 kleinen Gruppen statt, die sich zum Teil einstimmig, angenommen wurden. In Bezug auf den Begriff „Handel“ wurde der Wunsch zum

„Ach!“ sagte Mama, und ein Lächeln verklärte ihr
jüngenes Gesicht, „er ist an einem wohlgeborgenen
Platzchen, wo man ihn hütet und unsäglich lieb hat,
bis er Kraft und Mut hat zum Licht. Aber wir wollen
jetzt nicht so ein Wesens datoon machen. Denn die
Frauen sind machtlos in diesem Geschleichen. Und nun
geh und wasche dich!“

(Wir nehmen gerne die Gelegenheit wahr, auf
das demnächst erscheinende Buch nachdrücklich auf-
merksamkeit zu machen. Die Red.)

Eine besondere Bedeutung erhielt das Kongreß auch dadurch, daß unter Punkt 5 der Tagesordnung „Ermäßigungen über Maßnahmen gegen das Gaffeln von Bordellen, wo immer sie sich befinden“ auch die Zwangsbordele im besetzten Gebiet des Rheinlandes und Westfalens aufgeführt waren. Diese wurden in der vorbereitenden Sitzung in Kopenhagen am 9. September 1926 eine Rolle gespielt. Schon damals hatte das deutsche Nationalkomitee unter Vorlage eines reichen Materials — mit Abbild der Ordnungsnamen 1 bis 7 — dem Kongress ein Dokument mit entsprechenden englischen, französischen und niederländischen Übersetzungen vorgelegt. Es handelte nur deutsche Frauen für die Einrichtungen, welche der farbigen Belagerung dienen, in Frage kommen mit Vagabunden, Abhängigen, Prostituierten, Minderjährigen usw., also einer einpendrigen Bevölkerung. Die deutschen Vertreter hatten die starke Überwindung gegen diese Mittrag gebracht, weil sie nicht zugebilligt hätten, daß die Engländer in London Sonderverhandlungen zwischen den deutschen und den französischen Vertretern, die zunächst zu einem gemeinsamen Kartell führen, den Engländern gegenüber durchzuführen. Sie wollten nicht haben, den ausbrechenden Zufuß. Dies gilt insbesondere über die besetzte Gebiete. Trotzdem hatte der

unabhängig von der Lage zum Fluß.
Die informierten Beobachter sind und es ist ohne Zweifel
weniger einzelnen Individuum überlassen, was
es seine Anlagen oder Fähigkeiten entfaltet und zur
Auswertung bringt. Alles ist noch im Anfangs-
stadium — die Fruchtbarmachung des unendlich reich-
haltigen Bodens, die Hebung der Bodenfähigkeit, die Ver-
arbeitung der Naturprodukte und ihre Abgabe an
den Weltmarkt. Auf der andern Seite, die Ver-
hebungen, den Siebder in die Verhältnisse einzu-
gleichen, was nicht leicht ist, und die Verhältnisse
zu ändern und hindurchzuwringen, ist die Beschrän-
kungsbewegung einem wilden Strom zu vergleichen,
der, der brennend heranzieht, zulebends wächst und
sich rücksichtslos seinen Weg bahnt, unbefürchtet, was
sich ihm in den Weg stellt und was er in seinem
Gefälle mit sich reißt. Die Städte wachsen, bei dem
enormen Bodenfähigkeit, der der Ausdehnungslust keine
Schranken setzt, und bei der Spekulationslust, die
Aktivität der Hand, die den Boden zu einem
Geldboden mit Gewinnungslust, jede einzelne
Stadt wiederum in um und so viele kleinere Städte
aufzuteilen, die einzelne vieler „Anbaugebiet“

[illegible]

Und Doan?

Die „Française“, wie unsere Leserinnen wissen, das Organ der französischen Frauenbewegung, bringt unter ihrer Heberleitung die Nachricht, daß der deutsche Reichstag kürzlich über ein Gesetz abgestimmt habe, das die Herstellung von Kriegsgewehr unterlag. Eine Anzahl National-Liberaler hätten bei der Abstimmung dagegen geltend gemacht, daß die Abstimmung einseitig sei. Unter diesen Vorbehalten man auch den Namen von Frau Paula Müller-Ott, der bekannten Präsidentin des großen deutsch-österreichischen Frauenverbandes.

„Man kann sagen, wie sehr wir es beauern“, sagt „La Française“ hinzu, „eine Frau eine solche einem wahren Friedensgeiste entgegengelegte Stellung einnehmen zu sehen?“

„Müssen wir sagen, möchten wir hinzufügen — wenn es wirklich wahr sein sollte —, wie sehr es schmerzt, daß eine Frau, die an der Spitze eines auf religiöser Grundlage fußenden Frauenverbandes steht, die ein wünschenswertes Ziel, die Gleichheit der Geschlechter, ein solches eine vorzügliche Haltung einnimmt?“

Von Diesem und Jenem:

Erhebungen von Frauen.

Bei Anlaß der 450. Wiederkehr der Gründung der Universität Tübingen sind auch zwei Frauen zu Ehrendoktoren ernannt worden: die aus dem Westfälischen „Engel der Gefangenen“ wohlbekannte Elia Brandt und Frau Louise Leubus, die Witwe des früheren Botanikprofessors an der Universität Basel, in Anerkennung der Verdienste, die sie sich durch ihre Publikationen und die Regung der Erziehung erworben hat, während die bekannte Ministerin Ellen Key von ihrer Vaterstadt Bonn wegen ihrer Verdienste um das weibliche Leben dieser Stadt einheimisch zu Ehrenbürgerin ernannt wurde.

Frauen in der Diplomatie.

SF. Als 3. Frau nach Mrs. A. Anderson (Kanada, früher Bern) und Mrs. Katie Field (Kontinental), hat Josephine E. Willis aus Redlands, Californien, das Examen für den Auslandsdienst der U.S.A. bestanden, und zwar gab es unter 150 Kandidaten nur 22 Angenommene.

Auguste Sprengel, die Vorkämpferin für die Privatlehrerinnen.

SF. Am 9. Aug. feierte in Berlin Auguste Sprengel ihren 80. Geburtstag. Selbst während langer Jahre Lehrerin und Vorkämpferin der Privatlehrerinnen Stadt waren, hat sie unermüdet für ihre Kolleginnen, namentlich für die Privatlehrerinnen, getan. Durch unermüdete Arbeit hat sie es durch, daß von 1900 an auch die nicht penionsberechtigten Lehrerinnen und Erzieherinnen sich einer Altersversicherung anschließen konnten; ihrer Energie ist auch die Gründung eines „Lehrerinnenvereins“ für Lehrerinnen in ihrer Vaterstadt zu danken. Seit der Inflation verwendet sie alle ihre Kräfte daran, um aus dem Zukunftsdruck der Pensionistinnen für die alten mittellosen Privatlehrerinnen zu retten, was zu retten ist. — Auguste Sprengel trat auch sehr früh für die Gründung von „Frauenvereinen“ ein, wie sie erst heute verwirklicht werden konnten, was an der Geburtsstunde der in dem nach ihr benannten Zentrum besonders hervorzuheben wurde.

Die Polizeiarztin.

SF. Einem Beschlusse des Stadtrates von Mannheim zufolge wurde in dieser Stadt nun auch die erste Polizeiarztin, Mrs. H. H. Wells, angestellt. Ihr liegt die Überwachung der weiblichen Gefängnisse, ferner wird sie bei Fällen von Frauen und Kindern abgehört werden müssen, zugehen. Es ist zu hoffen, daß auch die Städte des Reiches bald dem Beispiel der Stadt Mannheim folgen werden!

Bäuer-Beratung.

Eine englische Gemeinde besitzt längst Mütterberatungsstellen. Bei der Prüfung des Erfolges drängte sich ihr die Überzeugung auf, daß die Tätigkeit dieser Frauen notwendig ergänzt werden müsse durch eine Beratung der Väter. Man müßte es, wenn die Mütter endlich dazu gebracht worden waren, unpaedagogische Gewohnheiten abzulegen, die Kinder zu hygienischen Maßnahmen anzubahnen, wenn der Vater die Keuerung verläßt und abwehrt?

Darauf begann ein Gemeindevorsteher Väter in kleinen Gruppen zu gemühten Zusammenkünften zu vereinigen, bei denen die Damen der Mütterberatungsstellen Tee und Zigaretten servierten. Die Idee war gut. Bald ließen sich die Männer von ihrem Widerstand gegen die Mütterberatung abbringen und begannen sich selber für Fragen der Kinderpflege und -erziehung zu interessieren. Einige schloßen sich sogar zusammen zur Propagierung der Mütter- und Väterberatung und unterhielten infolgedessen die Schaffung von Sprechstunden für schwache Kinder und Frauen.

Der gleichberechtigte und gleichmächtige beteiligt. Ihre Persönlichkeit ist das Ausmaß der Macht, nicht das Geschlecht. Gleichberechtigung mit dem Manne, die, wenn man an unsere Verhältnisse in der Schweiz denkt, erschüttern könnte! Wir treffen sie überall und an den vorgeschrittensten Orten, in der Stadtverwaltung, als Lehrende in den Universitäten, als Richter in den Gerichtshöfen, als „manager“ in großen kaufmännischen Betrieben. In Vorträgen kann es auffallen, wie die Frau in vielen Fällen mit größerer Sicherheit und Gewandtheit auftritt, wie der Mann und vor allen Dingen eine erstaunliche Geschicklichkeit in Ausdruck und freier Rede entwickelt hat. Die Californierin hat außerdem eine große Fähigkeit, das Familienleben mit ihrem Leben in und für die Gemeinde zu verbinden und ihrer Eigenschaft als Frau und Mutter über das hinauszuweisen, was nach den Interessen der weiteren Interessen und Ambitionen zu vernachlässigen.

Doch nun zum „play“.
Da sie gleich vorausgesetzt, daß unter „play“ alles verstanden wird, das sich der Mensch als Ausgleich zur Arbeit ausgedacht hat. Eine Wanderung durch die Landschaft, eine Automobiltour, der Theater- oder „Movie“-Besuch, eine „party“ mit Freunden, das Ausgehen von Nacht etc. ist „play“, und das bei den Californiern gewiß nicht, der nicht zu „spielen“ versteht! Es wird viel und angestrengt gearbeitet hier draußen, daneben aber wird großes Gewicht darauf gelegt, daß der „work“ nicht zu viel und dem „play“ genügend Raum gelassen wird.
Der Californier hat drei Lieblings„spielzeuge“: den „movie“ (Kinetographen), den Radio und das Automobil. Das Interesse für den „movie“ umfaßt nicht nur die aktuelle Kinovorstellung, sondern alles was damit zusammenhängt, den „movie“ mit-

Eine Fachschule für Laborantinnen in Genf.

Der Besucher den Genfer Ausstellung für Frauenarbeit 1925 wird sich vielleicht noch an die Gruppe „Les Laboratoires Scientifiques“ erinnern. Sie ist viel bemerkt worden, vielleicht weil eine solche Gruppe zum erstenmal in einer Ausstellung für Frauenarbeit figurierte. Sie hatte neben allem aber noch einen besonderen Zweck: sie sollte die Aufmerksamkeit der Schuljugend, die sehr zahlreich die Laboratorien besichtigte, auf eine neue Berufsmöglichkeit hinweisen: den Beruf der Laborantin. Denn wenn auch manche Schülerinnen sich zu einer rein wissenschaftlichen Karriere hingezogen fühlen, so sucht eine viel größere Zahl doch einen Beruf, der leichter zu erreichen ist und besonders viel schneller gestattet, auf eigenen Füßen zu stehen.

Damit die Art der Tätigkeit der Laborantin leicht verständlich sei, war ein besonderer Tisch eingerichtet worden, an dem eine junge Präparatorin des Pathologischen Institutes die vielen Manipulationen erklärte und zum Teil auch vornahm, die nötig sind, um einen mikroskopischen Gewebeschchnitt zu erhalten, der dem Arzt zur Diagnose und dem Forscher zum Studium der verschiedenen Krankheitsbilder dient.

Aber dies ist nur ein kleiner Teil der Tätigkeit der Laborantin. Sie soll, genau den Vorschriften des Arztes, des Forschers folgend, die Untersuchung der verschiedenen normalen und krankhaften Flüssigkeiten vornehmen können, sie soll bei den häufig so zeitraubenden Blutuntersuchungen helfen, sie soll die Technik der bakteriologischen Untersuchung beherrschen, die verschiedenen Nährböden vorbereiten, auf denen sich die betreffenden Bakterien entwickeln, damit der Forscher ihre Eigenschaften erkennen und so die Ursachen der Krankheiten betämpfen können.

In dieser Weise kann die Laborantin dem praktischen Arzte, dem Forscher sehr nützlich sein. Denn es ist sehr wichtig, daß dieser nicht einen großen Teil seiner Zeit an manuelle Arbeiten hingeben muß, die eine richtig geübte Hilfskraft ebenso gut wie er verrichten kann.

Diese gute Schulung, die genaue Kenntnis der Technik, der so mannigfaltigen modernen Untersuchungsmethoden, die absolut nötig sind, um einerseits dem praktischen Arzte, dem Forscher reelle Dienste leisten, andererseits um Anspruch auf entsprechende Wertbegründung machen zu können — diese Kenntnisse können nur in einer Fachschule erworben werden.

Es ist ja kein Zweifel, daß unter dem jetzigen Laboratoriumspersonal, das ganz empirisch gebildet wurde, sich hin und wieder Leute befinden, die in einer oder der anderen Untersuchungsmethode Lücken aufweisen; aber nur eine Fachschule kann dem Schüler die Möglichkeit geben, die so vielen mannigfaltigen Untersuchungsmethoden sich aneignen, und dies, was sehr wichtig ist, in einer relativ viel kürzeren Zeit. Nur eine Schule kann einer größeren Zahl von Schülern die Erwerbung dieser vielfachen Kenntnisse ermöglichen.

Denn die vielen modernen Untersuchungsmethoden, die jetzt jedem Arzte zur Behandlung seiner Kranken unumgänglich notwendig sind, die große Zahl der Forscher, die dieselben vervollkommen, die immer neue Methoden erschaffen, hat die Gründung von zahlreichen großen und kleinen Laboratorien bedingt, so daß die Nachfrage nach Laboratoriumshelfern viel größer ist als früher. Auch ist vorausgesetzt, daß diese Nachfrage noch immer steigen wird.

Die „Ecole d'Etudes Sociales pour Femmes“ in Genf, im Jahre 1918 gegründet, und von der Eidgenossenschaft subventioniert, wurde durch diese wichtigen Faktoren veran-

laßt, eine Schule für Laborantinnen zu gründen, die nun im Oktober d. J. eröffnet wird. Eine besondere Kommission, zum größten Teile von Professoren der medizinischen Fakultät gebildet, steht an der Spitze dieser Schule. In den Universitätslaboratorien, in denen die Studenten ihre praktischen Kenntnisse erwerben und unter der Leitung der besten Professoren und ihrer Assistenten werden die Schülerinnen in die mannigfachen Arbeiten eingeführt. Dieser Punkt scheint uns sehr wichtig als Gewährleistung zur Erlangung der bestmöglichen Technik. Die theoretischen Kenntnisse erwirbt die Schülerin in der Ecole d'Etudes Sociales. — Nach Beendigung des Lehrprogramms und nach dem Vor der Kommission zum bestandenen Examen erhält die Schülerin das Diplom der Laborantin. Eine besondere Kommission wird sich dann mit der Platzierung der diplomierten Laborantin befassen.

In dieser Weise hofft die Ecole d'Etudes Sociales pour Femmes nicht nur einen interessanten Beruf zu erschließen, sondern auch den Schülerinnen die Möglichkeit zu geben, diesen Beruf in vollkommener Weise zu erlernen.
Wir werden später Gelegenheit haben, zu prüfen, inwieweit die Frauen, die diesen neuen Beruf erwählen, in der Ausübung desselben, außer den materiellen Vorteilen, auch eine Befriedigung von humanitären, intellektuellen und künstlerischen Bestrebungen erwarten können.

Dr. L. Gourfein-Welt.

Für das Obst — gegen den Alkohol.

Daß wir ein reiches Obstland sind, wissen wir alle, daß in unserm Obst ein Segen steht oder ein Fluch, wissen wir auch, es liegt in unserer Hand, das eine oder andere zu fördern, je nachdem wir die nötige Einsicht haben.

Diese Einsicht zu fördern, die Verwendung des Obstes in allen guten Möglichkeiten zu zeigen, die Folgen seiner schlechten Verwendung darzustellen, das ist der Zweck der seinerzeit schon gedachten Ausstellung, die nun in allerhöchster Zeit in Bern, und zwar vom 17. September bis 2. Oktober, stattfinden wird.

In drei verschiedenen Abteilungen soll für die nächste Lebensweise und die gährungslose Obstverwertung Propaganda gemacht werden. Die Abteilung „Für das Obst“ umfaßt in acht Untergruppen eine Darstellung von Frucht- und Obstzucht, Obstverpackung, Aufbewahrungsmethoden und Konserverungs- und -geräten sowie eine komplette Ausstellung von allem, was Theorie und Praxis auf dem Gebiete der Gärungsbereitung an Wein, Obst- und Neuen hervergebrachten haben. Die Abteilung „Gegen den Alkohol“ wird in vier Hauptgruppen die Entstehung, die Verwendung und die Wirkungen des Alkohols und als wesentlichen Inhalt der Gärungsabteilung, in der vierten Untergruppe dieser Abteilung, die Befähigung der Trunkstift in allen Formen zur Verhütung bringen.

Die Abteilung „Käse und Milch“ hat nicht einzig für das beste Obst der Ausstellungsbefucher zu sorgen. Sie wird vor allem das Weisheitswort zeigen, was es sein sollte. Die Gruppe „Gutes Essen und gesunder Trunk“ wird alles zeigen, was vom Standpunkt vernünftiger Ernährungsweise für die Verwendung von Obst und Obstprodukten im täglichen Leben von größter Wichtigkeit ist. In den Dienst der guten Sache gestellt. Um die Idee der Obstzucht zu veranschaulichen und möglichst viel Obst dem Gärker und Brennhafen zu entziehen, soll durch sie eine große Menge Äpfel, Birnen, Steinfrüchte, Dörrobst, ja selbst frischegetrocknete und haltbar gemachte Süßholzwursten in billigen Preisen in die Häuser und Familien gebracht werden. Wer möchte da nicht so oder anders mitmachen!

Noch einmal:

Zur Frage des Religionsunterrichtes in den Schulen.

Es ist außerordentlich erfreulich, daß man sich im Frauenrat für den Religionsunterricht in der Schule einigt. Wir Erzieher wissen nur zu gut, daß wir nicht alle in gleichem Maße zur Erteilung dieses Unterrichtes befähigt sind. Nur wer befe-

1) Der ausführliche Lehrplan der Schule für Laborantinnen wird nächstens von der Direktion der Ecole d'Etudes Sociales herausgegeben, Frau Dr. jur. Wagner-Bed, veröffentlicht werden.

suche per Auto, der Zeitungsjunge schreut vielerorts seine „dunkle“ von seinem Auto aus vor die Hausüren und die Hilfsbedürftigen selbst fahren per Auto zur Armenfürsorge, wo sie auf Unterstützung hoffen. Zur Gefahr sind die „Auto-camps“ geworden, in denen die Autobesitzer campieren und oft wochen- bis monatelang hier bleiben triffen. Sie zahlen dort einen geringen Preis für Unterkunft und Verpflegung und der gemeinliche Koch, Speis- und Waschlager, und wenn sie noch eine Zeitlang der Plages müde sind, oder ihre polizeilich vorgeschriebene Frist abgelaufen ist, ziehen sie weiter — zum nächsten Camp! — Tausende von Familien und Einzeln, darunter Arbeitslose, Ungeheuer, Abenteurer finden sich in diesen Camps zusammen, die unter anderem auch wesentlich zur Straffälligkeit der Jugend beitragen, die in diesen Camps zuhause bleiben. Der Automobilist ist jedoch nicht nur ein Gefahr für den Heimalofen, sondern bedroht auch die Familie, der es zu eng wird in den eigenen Mauern und deren Leben sich mehr und mehr außerhalb abspielen beginnt. Besonders für die jungen Leute, Burgen und Mädchen aller Kreise, wird das Automobil in so vielen Fällen zum Verhängnis, indem es ihre Verpflegungsfähigkeit unterbricht und unter anderem auch Vorhubs bietet, zu allen möglichen Ausschweifungen.

Doch — es gibt zum Glück noch eine andere Art des „plays“, unter vielen anderen, die ausnützt mit allem, das wir nicht akzeptieren können, und die ebenfalls ihre große Gemeinde hat.

Californien ist von so großer landschaftlicher Schönheit, daß einem fast eine Schwärze überkommt, he schreit zu wollen. Es scheint manchmal, als ob der Himmel seinen ganzen Reichtum über dieses Stück Erde ausgegossen hätte und als ob alle Schätze

Von der E. A. F. F. A.

Bureau Amtshausgasse 22.

Allerlei.

Das Generalkommissariat verordnet, „Berna“ an die Kantonalkommissionen ein Rundschreiben, dem folgenden zu entnehmen ist:

Anmeldungen. Sie werden in allen Gruppen noch angenommen und sind sehr erwünscht. Doch sollte nicht länger damit zugewartet werden, da vom 1. September hinweg die Baupläne vorliegen, und der Platzbedarf festgelegt werden sollte.

Sauswirtschaft. Die Anmeldungen sind noch wenig zahlreich und sollte gerade vor einer vermehrte Propaganda einleiten. Insbesondere seien alle Frauen auf die Abteilung „Hausfrauenfeier“ aufmerksam gemacht, wo Erfindungen von Frauen, Möbel, praktische Kocheneinrichtung, Aufwahrungssachen von Spielzeugen, Schuhen, Wäsche etc., auch wie man aus Altem Neues verfertigt, gezeigt werden soll.

Landwirtschaft. Schluß des Anmeldebis zum 1. Januar 1928. Aber nicht bis zum letzten Augenblick warten!

Gewerbe. Es werden für die Dauer der Ausstellung Mannequins zu einem mäßigen Preise mietauf Verfügen gestellt, die event. später käuflich erworben werden können.

Die Gruppe Gewerbe hat nachträglich auch eine Abteilung „Kunstgewerbe“ einzuführen beschlossen, die mehr den Typus der für den Handel bestimmten kunstgewerblichen Eigentümern und ebenso Kopien zeigen wird.

Freie Kunst und Kunstgewerbe ist mit Anmeldungen wohl versehen und bietet, ihr nur noch Arbeiten von anerkannt guten Künstlerinnen zuzuführen.

Handel, Vermarktung und Hotelwesen. Es wird noch Beteiligung gewünscht von Frauen, die selbständig Agenturen führen, Vermittlungsbureauz etc., auch von Schuppenlieferantinnen und Propagandistinnen. Wer kennt typische Beispiele von Frauen, die sich aus kleinen Anfängen emporgearbeitet haben, zu Anbahnungen führen, die schließlich Industrie und würde einen solchen Lebensgang an der Saffa zur Darstellung bringen?

Die Hoteliersfrauen sollten sich auch noch besser äußern, wie sie ihre Arbeit an der Saffa zur Geltung bringen wollen.

Wissenhaft, Literatur und Musik. Es sind nur solche Bücher und Manuskripte einzulegen, die nicht ein Buchhandelserfolg sind, und der Gruppenpräsident Herr Dr. Dutoit ein besonderes Anmeldebüroformular verlangen.

Amateurarbeiten. Eine besondere Gruppe dieser Art ist nun geschaffen und ihr Reglement genehmigt worden. In dieser Gruppe darf nicht verkauft werden.

den genug ist, die Fügungen und Fügungen seines eigenen Lebens auf den Ursprung alles Geheimes zurückzuführen, wer also religiöses Erleben kennt, der wird diesen Unterricht weitgehend mit Interesse aufnehmen, wird nicht nur Worte machen, wird in diesem Zusammenhang aufmerksam machen auf einen Artikel in der Schweizerischen Lehrerzeitung vom 5. Juli 1927, von H. Reuberer in Thun.

Er sagt unter anderem:

„Aber mein schwerstes Bedenken gegen Moralunterricht liegt nicht hier. In dem friedlichen Raum eines Klassenzimmers mag ich Worte machen, aber ich habe die Erfahrung gemacht, daß die meisten Lehrerinnen und ich das Weltregiment, hier gute Noten, da schlechte Noten, hier Strafe, hier Belohnung, ganz wie man's im Moralunterricht gelernt hat. Die Sache stimmt und klappt, und Hansi wird gut sein. Aber dann kommt die Zeit, wo er aus der Welt der Schule in die wahre, unruhige Welt hinaus tritt, wo er seine gelehrte Lehre in der Wirklichkeit mit Zeugnisnoten die mangelnde Gerechtigkeit wieder in den Sack stellt. Belohnung bleibt aus. Die Schlimmen kommen vielleicht gar besser vorwärts als die Guten. Die Moral wird zum Hindernis im Gedächtnis. Was müßte geschehen, wenn Hansi für einen Augenblick die Moral beiseite setzt? Natürlich, er dürfte nicht in Konflikt kommen mit dem Gewissen, das nicht so lange das nicht gekostet hat, er nicht? Andere haben es auch getan und sind gut vorwärts gekommen dabei. Aber will ich hindern? Die Moral? Aber was ist das, die Moral? Sind das nicht seine eigenen Gedanken, seine ganz persönlichen Überzeugungen, gleichsam sein Eigentum, mit dem er gehalten und wachen kann, er will? Ist's nicht ein totes Ding ohne Kraft und Leben, wenn man es nicht in der eigenen Seele hat? Kann man es kennen? War nicht der Weg des Iwan Karamezoff durchaus logisch und wahr? Gewissen! Was ist Gewissen? Es mag es ja selber! Weshalb quäle ich mich dann aber? Aus Gewohnheit. Wie die Menschen auf der ganzen Welt sich seit vielen Jahrhunderten daran gewöhnt haben, so laßt uns das wieder abgewöhnen, und wir werden Guter sein!“ So nämlich die Schulbildung, desto fragwürdiger wird der Erfolg des Moralunterrichtes. Es ist nicht

der Welt hier erst einmal in ihren leuchtendsten Farben taufendhaft aufblühen.
Neapolitaner Ritenplätze mit uralten dunklen Cypressen und hohen schlanken Eucalyptusbäumen, die bis zu dem weissen Dinnenland hinunterreichen — Cypressenwälder, deren Bäume zu gleicher Zeit mit Blüten und Früchten überladen sind und deren lichter Duft fast den Atem raubt — die Wälder mit ihren Eichen, die wie riesige Säulen aus dem weissen Boden ragen, die wie die Eucalyptus Heimat sind, deren hohe weisse Glodenblütenstände, die „candle of the Gods“ (Gotteskerze) genannt wird — sie sind der „plagiarismus“ all derer die willens sind, sich ihm hinzugeben. Es ließe sich berichten von Streifzügen durch feuchte Schluchten und dann wieder durch mellenweite Blumenfelder — von alten Indianerrezitationen, in die ich die letzten vom Stämme zurückgekommen haben, von so langen mühseligen Wanderungen durch wildes Untergebüsch, das dem Pfadungswald gleichkommt und aus dem manchmal kaum ein Herausfinden mehr ist — von blauen, gelben, roten, buntfarbenen Bögen, die diese Wildnis in einen Paradiesgarten verwandeln. Und man müßte erzählen können von Blumenfeiern der Meeresküste entlang, auf denen das Meer manchmal juristisch aus dem weissen Schäumen der alten zum Teil abgestorbenen Bäume und der hohen Eucalyptus, die sich in dem Nachtwind leicht beugen und weichen. — Doch alle diese Bilder bleiben arm, weil ihnen das Licht fehlt und die Farben, die die Natur hier draussen so reichend reich spendet, und weil sich die Wärme und Wärme der reinen Luft so wenig schillern läßt, daß man die Schatten der Nachtgallen, das einem zweiten den Schlaf raubt und hindert von der Wirklichkeit in das Land der Träume.

Los Angeles, Juni 1927.

Leni Cann.

Garantiert ächten prima **Savanna-**
Bienenhonig
hellgelben, verpackt samt Kesseli
5 Pfund zu Fr. 8.50 10 Pfund zu Fr. 16.— franco.
20 und mehr Pfund entsprechend billiger. Muster
gratis gegen Zubezahlung von 40 Rp.
Schellberg-Pfvl. Mucotal (Schwvz)